

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 72 (1952)

Nachruf: Otto Weiss : 1890-1950

Autor: Largiadèr, Anton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Otto Weiß

1890 — 1950.

Von Anton Largiadèr.

Es war im Sommer 1913, als ich Otto Weiß im Historischen Seminar der Universität Zürich kennen lernte. Er hatte die meisten Semester und einen Englandsaufenthalt hinter sich, studierte Geschichte, Anglistik und Deutsch und erschien mir damals schon als eine Persönlichkeit von bestimmter Prägung. Mit Jakob Heer aus Glarus, Helen Wild aus St. Gallen, Rosa Benz aus Zürich und Theodor Gut aus Stäfa bildete er die Gruppe der führenden Seminarmitglieder; es waren Historiker, die später alle ihren bestimmten Weg zurückgelegt haben. In seiner zurückhaltenden Art machte Weiß nicht viel Wesens aus sich, ich erinnere mich lediglich seines Vortrages über Caesars Feldzüge in Gallien, wo er in der nachfolgenden Diskussion seinen Mann stellte. Wir erneuerten unsere Bekanntschaft im Aktivdienst des ersten Weltkrieges und sind dann von anfangs der zwanziger Jahre an nebeneinander Lehrer am Zürcher Gymnasium gewesen. Schwere Krankheit befiel den in voller Rüstigkeit wirkenden Mann, der eben das 60. Altersjahr erreicht hatte, und am 28. Dezember 1950 wurde er uns entrissen. Die Runde löste schmerzliche Gefühle aus, denn wir mußten uns sagen, daß erst jetzt für den Verstorbenen die Zeit der Reife und der Ernte seiner wissenschaftlichen Arbeiten gekommen wäre.

Als aufrechte soldatische Erscheinung ist Otto Weiß seinen Schülern am Gymnasium und den Universitätsstudenten in Erinnerung, denen er nicht bloß Vermittler von Wissen, sondern auch geistiger Führer war. Er doktorierte bei Wilhelm



Dr. Otto Weiss

Oechsli mit der 1914 erschienenen Arbeit „Die tessinischen Landvogteien der XII Orte im 18. Jahrhundert“ (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Heft 1 des VIII. Bandes). Mit Umsicht hat er in den Staatsarchiven der deutschen Schweiz und im nicht sonderlich reichhaltigen Kantonsarchiv Bellinzona seinen Stoff herausgearbeitet und ihn solid gestaltet. Es sind in jenen Seiten von anderen Oechsli-Schülern Vogteien des 18. Jahrhunderts bearbeitet worden, so der Thurgau und die Grafschaft Baden und sie gehören zum Bleibenden, was diese Schule bot. In seinem Lebensabriß dankte der Doktorand seinen akademischen Lehrern von Zürich, Meyer von Knonau, Oechsli, Theodor Vetter und Adolf Frey. Er dankte aber auch einem seiner Winterthurer Lehrer, dem Prorektor Rudolf Hunziker. Denn Weiß gehörte mit Leib und Seele zur Stadt Winterthur, wo seine Eltern seit dem Jahre 1900 verbürgert waren, und wo er seinen ältesten und engsten Freundeskreis besaß. Auch als Mitglied und später als alter Herr der Gymnasialverbindung „Vitodurania“ schloß er manche Freundschaft fürs Leben.

Der Lebensweg ist Otto Weiß nicht leicht gemacht worden, er hat sich seine berufliche Stellung als Mann eigener Kraft errungen und Schritt für Schritt aufgebaut. An den Schulen seiner Vaterstadt wirkte er seit 1912 als Hilfslehrer neben Fritz Hunziker, dem heutigen Rektor des Literargymnasiums in Zürich. Aus dem ersten Aktivdienst 1915 für einen mehrmonatigen Urlaub nach Hause entlassen, fand der junge Lehrer Arbeit an der Kantonsschule Zürich und am Lehrerseminar in Küsnacht. Jahrelang stand das Englische im Vordergrund seiner Schularbeit und erst allmählich überwog die Geschichte, der seine innerste Neigung galt. Bei der Neuverteilung der Lehrgebiete im Herbst 1931 fiel ihm die eine der beiden hauptamtlichen Stellen für Geschichte zu, die seit jeher eine Besonderheit des Zürcher Gymnasiums gebildet haben. Zu den Diöskuren Otto Markwart und Johannes Häne, die beide als markante Lehrergestalten in unserem Gedächtnis weiterleben, gesellt sich jetzt die Gestalt von Otto Weiß.

Seit dieser Neumschreibung seiner Lehrstelle am Gymnasium konnte er dieselbe in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens auf- und ausbauen, von den Behörden mit uneingeschränktem Vertrauen geehrt, von den Schülern geachtet, gelegentlich von einzelnen der jungen Männer nicht verstanden;

aber wo fände sich der Lehrer, dem der letzte und hinterste seiner Schüler Gefolgschaft leisten würde? Aber eines haben alle gespürt, der Mann mit dem offenen Blick und den bestimmten Gesten, der vor ihnen stand, war die Verkörperung des Verantwortungsgefühls und der Pflichterfüllung. Das Zusammenleben mit den Schülern, wie es der in englischen Internaten übliche Unterricht mit sich bringt, pflegte er immer, in früheren Jahren in den Übungen und Lagern des militärischen Vorunterrichtes, später auf den unzähligen historischen Exkursionen, die er aufs sorgfältigste vorbereitete. Von der Zeit in Eastburne (Sussex) bekannte er noch später, die Nachmittage auf dem Sportplatz, wo er Lehrer und Schüler erst so recht kennen lernte, hätten seine Lebensweise bleibend beeinflußt. Es war ihm eine große Freude, seine Tochter, die der im Jahre 1925 mit Lina Leuthold eingegangenen Ehe entsproß, vor kurzem nach England begleiten und ihr den Weg zu einer gründlichen Schulung in London weisen zu dürfen. Am Gymnasium leitete er den didaktischen Kurs für Geschichtsunterricht, der ihm jeweilen von der Universität übertragen wurde und der zur praktischen Heranbildung des Geschichtslehrers bestimmt ist. Die Studenten gingen mit großem Respekt in diesen Kurs, denn es war bekannt, daß der Leiter hohe Anforderungen stellte. Er verlangte die Ausarbeitung eines bis ins einzelne gehenden Schemas für die Lehrstunde, empfahl, den Stoff zu Hause laut zu memorieren, und sich den zeitlichen Ablauf der Lektion vorher mit der Uhr in der Hand einzuprägen. In den nachfolgenden Besprechungen wurde das letzte Detail vorgenommen und kritisch beleuchtet. Da es Sitte war, daß die Kandidaten die vorangehende Unterrichtsstunde besuchten, um den „Anschluß“ zu gewinnen, konnten sie des Kursleiters eigene Lehrführung auf sich wirken lassen. Es gehörte zu den bleibenden Eindrücken der Studenten, dem Lehrbetrieb des erfahrenen Praktikers zu folgen, und sie stellten fest, daß er noch als Mann in den Fünfzigerjahren jede Stunde vorbereitete und sich nie auf seine alten Hefte verließ. Nie ist Weiß zum Routinier geworden, er hielt sich und die Schüler mit der neuesten Literatur auf der Höhe. Er betrieb mit großem Erfolg das Lehrgespräch des Geschichtsunterrichts, die Klasse war nicht nur Auditorium, sondern sie wurde auch in der Erarbeitung des neuen Stoffes zum Mitschaffen herangezogen.

Weiß suchte, nachdem er als hauptamtlicher Geschichtslehrer am Gymnasium sich zehn Jahre eingearbeitet hatte, die Tätigkeit als akademischer Lehrer. Sie bot sich ihm als Dozent an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Seine Lehrarbeit begann er im Jahre 1941 mit der Antrittsvorlesung „Die Wehrbereitschaft des schweizerischen Bundesstaates zwischen 1848 und 1918“.

Im Laufe der Zeit hielt er Vorlesungen und Übungen über neuere allgemeine, angelsächsische und schweizerische Geschichte. Zusammen mit seinem Kollegen Gottfried Guggenbühl leitete er seit dem Herbst 1943 jedes Wintersemester einen heimatkundlich-historischen Kurs. Eine ähnliche Aufgabe stellte sich ihm am Kantonalen Oberseminar in Zürich, wo er den künftigen Lehrern die Vertiefung in Heimat- und Ortsgeschichte bot. Seine Hochschulbeziehungen führten ihn zur Anregung von Dissertationen, die von Doktoranden der Geschichte an der Universität ausgearbeitet wurden und bei denen er als Begutachter mitwirkte. Die Themen waren ausnahmslos der Militärgeschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert gewidmet. So entstanden unter seiner Leitung etwa die beiden neuesten Arbeiten über „Die strategische Landesverteidigung der Schweiz im 19. Jahrhundert“, und über „Probleme der schweizerischen Landesbefestigung 1860—1914“. Es war ein beträchtliches Maß von Arbeit, das die Betreuung dieser Promotionschriften mit sich brachte. Dass er von diesem Aufgabenkomplex besonders gefesselt war, bewies er auch bei kriegsgeschichtlichen Führungen im Terrain, sei es für die Allgemeine Offiziersgesellschaft von Zürich, sei es für die Antiquarische Gesellschaft in Zürich, wo er die 2. Schlacht von Zürich von 1799 und die Gefechte von Gisikon und Meierskappel besprach.

Es musste Otto Weiß locken, zu wissenschaftlichen Neuerrscheinungen Stellung zu nehmen und er hat die Besprechungstätigkeit jahrelang mit Umsicht und Sorgfalt für die „Schweizer Monatshefte für Politik und Kultur“ wie auch für die „Zeitschrift für schweizerische Geschichte“ geübt. In der erstgenannten Zeitschrift erschienen seine größeren Versuche über General Dufour als Heerführer und über das Ringen um die Meerengen. Damit sind denn auch die Gebiete angedeutet, in welchen seine größeren wissenschaftlichen Arbeiten, die er unablässig im Auge behielt, lagen. Es stellte sich zunächst die Notwendigkeit,

das bewährte „Quellenbuch“ von Flach und Guggenbühl in neuer Auflage herauszubringen. Umfassende Erfahrung im Gymnasialunterricht und in der Didaktik der Mittelschule prädestinierten Otto Weiß zum Partner Prof. Guggenbühl. So erschienen 1946 die „Quellen zur Allgemeinen Geschichte des Mittelalters für höhere Schulen“. Ein weiterer Band mit den Quellen zur Geschichte des Altertums, ebenfalls bearbeitet von Weiß und Guggenbühl, liegt unter der Presse. Im Band über das Mittelalter waren tiefgreifende Änderungen nicht zu vermeiden, es musste der Bestand an Quellenstücken überprüft und zum Teil umgestaltet werden, die Einleitungen und die Fußnoten waren neu zu redigieren. Ein ganz erheblicher Teil dieser Arbeit entfiel auf Otto Weiß, der sich auch angelegen sein ließ, seine Kollegen an anderen Gymnasien zur Mitarbeit und Stellungnahme heranzuziehen.

Langsam zeichnete sich in den letzten fünfzehn Jahren das Thema ab, in dessen Bearbeitung Otto Weiß die Erfüllung seiner wissenschaftlichen Pläne zu verwirklichen hoffte; es war die Gestalt General Dufours, die ihn in ihren Bannkreis gezogen hatte. Kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges erschien seine Schrift „General Dufour als Heerführer, ein Beitrag zur Schweizer Geschichte des 19. Jahrhunderts“, als Bestandteil der Reihe „Gestalten und Gewalten der Schweizergeschichte“. Hier charakterisierte er nicht nur den Soldaten, sondern auch den großen Eidgenossen und den vorbildlichen Sohn der Stadt Genf. Weiß hatte sich nacheinander mit Dufour als Organisator der schweizerischen Armee (er ist zweifellos der größte Organisator vor Ulrich Wille), als Kommandanten der eidgenössischen Truppen im Sonderbundskrieg und bei verschiedenen Grenzbeseizungen bis zum Jahre 1859 befasst. Dufours praktische Strategie, seine strategischen Lehren und seine Führerpersönlichkeit werden gewürdigt. Weiß, der in den Aktivdiensten des ersten und des zweiten Weltkrieges als Infanterist, zuletzt im Grade des Majors, der Armee gedient hatte, besaß ein waches Empfinden für die nicht an Ort und Zeit gebundenen sittlichen Normen, die den wirklich qualifizierten Offizier zum überlegenen militärischen Vorgesetzten stempeln. Die Teile des Buches, in welchem Dufour als verantwortungsbewusster Staatsbürger in Erscheinung tritt, sind dem Verfasser besonders gut gelungen.

Es war sein Ziel, neben dieser Darstellung auch ein Quellenwerk, enthaltend die Briefe und Denkschriften Dufours, herauszugeben. Im Archiv von Madame Ernest de Beaumont in Genf, einer Enkelin des Generals, fand er den privaten Nachlaß Dufours, im Eidgenössischen Bundesarchiv in Bern den amtlichen. Mitten über der Vorbereitung der Dufour-Korrespondenz, in der sich nicht wenige Originalentwürfe, Reinschriften und Kopien befinden, ist Weiß von dem Thema abberufen worden. Es wird eine wichtige Aufgabe sein, die Materialien zu ergänzen, die zum Druck geeigneten Stücke zu bestimmen, den Kommentar abzuschließen und das Werk dem Druck zu übergeben. Die Wissenschaft ist es dem Andenken von Otto Weiß schuldig, diese Arbeit, die ausschließlich sein geistiges Eigentum ist, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Wer sich in solch umfassender Weise mit einem großen Schweizer der Neuzeit befaßte, der mußte sich ständig mit den geistigen und verfassungsmäßigen Grundlagen unseres Staates auseinandersezken. Die Grundwelle von Erneuerungstendenzen, die infolge der Aufrichtung von Diktaturstaaten im Süden und Norden der Schweiz auch über unser Land hinwegflutete, rief Otto Weiß zur Stellungnahme auf.

So sprach er im Oktober 1932 zu den Abiturienten des Zürcher Gymnasiums über das Thema „Der Student und die politischen Probleme der Gegenwart“. Verwandten Charakter hatte der zusammenfassende Bericht, herausgewachsen aus einem Auftrag der Freisinnigen Partei des Kantons Zürich, die Frage der korporativen Ordnung zu studieren: „Nationale Erneuerung, Freisinn und Korporativismus“ (1934). In den Schriften der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz schrieb Weiß über den faschistischen Korporativstaat in Italien und über den kommunistischen Sowjetstaat in Rußland. 1937 publizierte er, wiederum im Sinne einer Rechenschaftsablage, „Die korporative Ordnung, Werden, Wesen und Bewertung“.

Vor den Schülern des Gymnasiums hatte er mit einem Kollegen der gleichen Schule politische Fragen in kontraktivischer Aussprache diskutiert, immer bemüht, auch dem Andersdenkenden in ritterlicher Form gegenüberzutreten. Nun erschien als Zusammenfassung seiner politischen Überlegungen das Buch „Volk und Staat der Schweizer“ (1936), das seither drei Auflagen erlebte. Schon dieser buchhändlerische Erfolg

zeigt, daß das Buch einem Bedürfnis entsprach, und es haben auch einzelne Gemeinden des Kantons Zürich dasselbe den Jungbürgern neben dem „Bürger- und Heimatbuch“ in die Hand gegeben. Die Aufgabe, die er sich stellte, umriß der Verfasser mit folgenden Worten, die wir als das Vermächtnis eines aufrechten Eidgenossen und Staatsbürgers dauernd bewahren werden: „Aufgabe der vorliegenden Darstellung ist es, die wesentlichen Ergebnisse dieses Unterrichtes, soweit ihnen staatsbürgerliche Bedeutung zukommt, in einem Gesamtbild zu vereinigen, aus welchem die allgemeinen Beziehungen und großen Grundlinien hervortreten. Sie will eine Einführung und Orientierung sein. Möge sie noch mehr erreichen: das Gewissen wachhalten. Die Möglichkeiten des Unterrichts sind begrenzt. Erziehung schafft das Leben. Familie, Schule, Kirche, vaterländisch eingestellte Jugendorganisationen legen die Fundamente. Dessen bleibe sich besonders der Lehrer bewußt. Und der heranwachsende Schweizer denke daran, daß er einst den Stab, den ihm ein Älterer gereicht, eine gute Strecke weit wird in Ehren tragen müssen, um ihn wiederum einem Jüngeren auszuhändigen.“

In diesem Geist der Verantwortung, in diesem Wissen, daß der Mensch nur ein Glied in einer langen Kette von vorausgehenden und von nachfolgenden Geschlechtern ist, zeigt sich Weiß in seinem ganzen Wesen. Er war keine komplizierte Natur, er war ein Mann des offenen Urteils, in ihm waren Bürger und Soldat eins. Seine bestimmte, ausgeprägte Art zeigen die energischen, wohlgeformten Schriftzüge, die schon den Studenten charakterisierten. Der Freundeskreis, der Otto Weiß nahegestanden hat, durfte stetsfort seine Treue erfahren. Das Zentrum seines Wesens war der vaterländische Gedanke, verbunden mit einem prächtigen Aufstrahlen des militärischen Geistes. Er war streng und genau in allem Sachlichen, aber immer erfüllt von Wohlwollen und wahrhaftem Leben.
